

Jürgen Moltmann

## Die Ökologische Zukunft der christlichen Theologie

(Catanzaro, Università "Magna Grecia", Giusrisprudenza 15.11.2012, La Bibbia sulle strade dell'uomo V. edizione)

Wir stehen heute am Ende des Modernen Zeitalters und am Anfang der ökologischen Zukunft unserer Welt, wenn unsere Welt überleben soll. Es ist ein neues Paradigma im Entstehen begriffen, das die menschliche Kultur und die Natur der Erde anders verbindet, als es im modernen Paradigma der Neuzeit geschehen ist. Das moderne Zeitalter war durch die Machtergreifung des Menschen über die Natur und ihre Kräfte bestimmt. Diese Eroberungen und Bemächtigungen der Natur sind heute an ihre Grenzen gekommen. Alle Anzeichen deuten darauf hin, dass sich das Klima der Erde durch menschliche Einflüsse drastisch verändert. Die Eiskappen der Pole der Erde schmelzen, der Wasserstand erhöht sich, Inseln verschwinden, Dürreperioden nehmen zu, die Wüsten wachsen usw. Wir wissen das alles, aber wir tun nicht, was wir wissen. Die meisten Menschen verschließen die Augen oder sind wie gelähmt. Doch nichts befördert die Katastrophen so sehr wie gelähmtes Nichtstun.

Wir brauchen ein neues Naturverständnis und ein neues Menschenbild und damit eine neue Gotteserfahrung in unserer Kultur. Eine neue Ökologische Theologie kann uns dazu helfen. Warum ausgerechnet die Theologie? Weil das Naturverhältnis und das Menschenbild des Modernen Zeitalters von der modernen Theologie bestimmt wurde: Das war die Weltherrschaft des gottgleichen Menschen; das war das weltlose Verständnis Gottes und die gottlose Auffassung der Welt; und das war der mechanistische Begriff der Erde und aller nichtmenschlichen Erdbewohner, die es "untertan" zu machen galt.

Es gibt einen alten Witz: Zwei Planeten treffen sich im Weltall. Fragt der Eine: „Wie geht es Dir?“ Antwortet der Andere: "Es geht mir ziemlich schlecht. Ich bin krank. Ich habe homo sapiens", Sagt der Eine: "Das tut mir leid. Das ist schlimm. Ich habe das auch gehabt. Aber tröste dich, es geht vorüber".

Das ist die neue, planetarische Perspektive auf die Menschheit: Geht diese menschliche Planetenkrankheit vorüber, weil sich das Menschengeschlecht selbst abschafft, oder geht sie vorüber, weil das Menschengeschlecht weise wird und die Wunden heilt, die es dem Planeten "Erde" bis heute zufügt?

### **1. Das neue Menschenbild: Von der Mitte der Welt zur kosmischen Integration, oder: von der Arroganz der Weltherrschaft zur kosmischen Demut**

Bevor wir Menschen "die Erde bebauen und bewahren" und irgendeine Weltherrschaft oder Schöpfungsverantwortung übernehmen, sorgt die Erde für uns. Sie schafft die günstigen Lebensbedingungen für das Menschengeschlecht und bewahrt sie bis heute. Nicht uns ist die Erde anvertraut, sondern wir sind der Erde anvertraut. Die Erde kann ohne uns Menschen leben und hat es Millionen von Jahren getan, aber wir können nicht ohne die Erde leben.

Wir können das an der modernen Lesart der biblischen Schöpfungsgeschichte beweisen, denn die biblischen Schöpfungsgeschichten sind tief im Bewusstsein und Unterbewusstsein der modernen, westlichen Menschen eingewurzelt.

a) Nach der modernen Lesart ist der Mensch die "Krone der Schöpfung". Allein der Mensch ist zum Bild Gottes geschaffen und zur Herrschaft über die Erde und alle Erdgeschöpfe bestimmt: "Macht euch die Erde untertan ... und herrscht über die Vögel

unter dem Himmel und alle Tiere auf Erden" (Gen. 1, 28). Nach Psalm 8, 7 hat Gott den Menschen zum "Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan". Danach soll der Mensch die Erde und alle seine Mitgeschöpfe wie ein Pharao "unterwerfen". Nach dem zweiten Schöpfungsbericht soll er eher wie ein Gärtner Gottes Garten Eden "bebauen und bewahren". Das klingt milder und achtsamer, gleichwohl ist der Mensch in beiden Schöpfungsgeschichten das Subjekt und die Erde samt aller ihrer Bewohner ist sein Objekt. Das ist die berühmte „Sonderstellung des Menschen im Kosmos“, wie Max Scheler sie nannte<sup>1</sup>. Diese Bibeltexte sind mehr als 2500 Jahre alt, sie wurden aber erst vor 400 Jahren in der Zeit der Renaissance "modern".

In der Zeit der Renaissance wurde dieses biblische Menschenbild gesteigert: Der Mensch steht in der Mitte der Welt. Den klassischen Text lieferte Pico della Mirandola 1486 in seiner Schrift "Über die Würde des Menschen"<sup>2</sup>. Er beginnt mit einem Zitat des islamischen Gelehrten Abdallah: "Nichts gibt es in der Welt, das bewunderungswürdiger ist als der Mensch", und sieht den Menschen aus der Reihe des Universums hervorschreiten beneidenswert nicht nur für die Tiere, sondern auch für die Sterne, ja sogar für die überweltlichen Intelligenzen" (die Engel).

"Den übrigen Wesen ist ihre Natur durch die von uns (scil. Gott) vorgeschriebenen Gesetze bestimmt und wird dadurch in Schranken gehalten. Du aber bist durch keine unüberwindlichen Schranken gehemmt, sondern du sollst nach deinem eigenen freien Willen, in dessen Hand ich dein Geschick gelegt habe, sogar jene Natur dir selbst vorherbestimmen. Ich habe dich in die Mitte der Welt gesetzt, ... damit du als dein eigener, vollkommen frei und ehrenhalber schaltender Bildhauer und Dichter dir selbst die Form bestimmst, in der du zu leben wünschst" (10 f).

Als Ebenbild des Schöpfers ist der Renaissancemensch ein „Schöpfer seiner selbst“ und - wie heute oft gesagt wird - seine "eigene Erfindung". Die Welt steht unter dem gesetzlichen Zwang der Notwendigkeit, der Mensch aber ist ihr freier Herr. Er macht sich selbst zum "Maß aller Dinge", zum Erfinder seiner selbst und zum Herrscher seiner eigenen Welt.

Von dem Engländer Francis Bacon kam der Ruf, der bis in meine Jugend hinein das deutsche Erziehungssystem prägte: "Wissen ist Macht". Er verband mit dem wissenschaftlich-technischen Machtgewinn über die Natur einen Erlösungstraum: Der Mensch wurde als Gottes Ebenbild zur Herrschaft über die Natur geschaffen. Durch den Sündenfall verlor er diese gottbestimmte Herrschaft. Durch Naturwissenschaft und Technik gewinnt er "a restitution and reinvesting (in great part) to the sovereignty and power which he had in his first state of creation"<sup>3</sup>. Während jedoch nach der Bibel des Menschen Gottebenbildlichkeit seine Herrschaft über die Natur begründet, argumentierte Bacon umgekehrt: die Herrschaft über die Natur begründet seine Gottebenbildlichkeit. Welches Gottesbild steht dahinter? Wie Gott der Herr des Universums ist, so soll der Mensch als sein Ebenbild Herr der Erde werden. Von allen Eigenschaften Gottes ist in dieser Analogie nur die Allmacht übrig geblieben.

---

<sup>1</sup> M. Scheler, Die Stellung des Menschen im Kosmos, (1927), München 1947.

<sup>2</sup> G. Pico della Mirandola, Über die Würde des Menschen, Zürich o. J.

<sup>3</sup> Zur Entwicklung vgl. A. Koyré, Von der geschlossenen Welt zum unendlichen Universum, Frankfurt 1969. Zur theologischen Diskussion J. Moltmann, Wissenschaft und Weisheit. Zum Gespräch zwischen Naturwissenschaft und Theologie, Gütersloh 2002.

Der französische Philosoph Rene Descartes ging in seiner Schrift "Über die Methode" 1692 einen Schritt weiter<sup>4</sup> Durch Wissenschaft und Technik soll der Mensch zum „Herrn und Eigentümer der Natur“ werden. Er teile die Welt auf in die *res cogitans* des menschlichen Geistes und die *res extensa* der Natur. In der Natur sieht der denkende Geist nur Objekte von messbarer Ausdehnung. Die Reduzierung der Naturerkenntnis auf Vermessungen wurde zur Grundlage moderner Naturwissenschaft. Das ist die *reductio scientiae ad mathematicam*<sup>5</sup>. Er reduzierte damit den menschlichen Körper auf die vermessbare Lokalität der menschlichen Seele. Sein Schüler der Arzt LaMettrie zog daraus den Schluss: "L'Homme machine" (1748).

b) Nach der neuen ökologischen Lesart derselben Schöpfungsgeschichten der Bibel ist der Mensch das letzte Geschöpf Gottes und damit das abhängigste Geschöpf. Der Mensch ist für sein Leben auf der Erde auf die Existenz der Tiere und Pflanzen, der Luft und des Wassers, des Lichtes und der Tages- und Nachtzeiten, auf die Sonne und den Mond und die Sterne angewiesen und kann ohne diese nicht leben. Es gibt den Menschen nur, weil es alle diese anderen Geschöpfe gibt. Sie alle können ohne den Menschen existieren, aber die Menschen nicht ohne sie. Also kann man sich den Menschen nicht als göttlichen Herrscher oder als einsamen Gärtner gegenüber der Natur vorstellen. Was immer seine "Sonderstellung" und seine besonderen Aufgaben sein mögen, der Mensch ist ein Geschöpf in der großen Schöpfungsgemeinschaft und "ein Teil der Natur"<sup>6</sup>. Bevor nach der zweiten Schöpfungsgeschichte dem Menschen göttlicher "Atem" eingehaucht wird, ist er "Erde vom Acker" (Gen 2, 7), und bevor Menschen die Erde "bebauen und bewahren" wissen sie: Von Erde bist du genommen und zur Erde sollst du wieder werden" (316).

Nach den biblischen Traditionen hat Gott nicht nur dem Menschen seinen göttlichen Geist eingehaucht, sondern allen seinen Geschöpfen:

"Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie, nimmst du weg ihren Odem, so vergehen sie und werden zu Staub. Du sendest aus deinem Odem, so werden sie geschaffen, und du erneuerst die Gestalt der Erde". (Psalm 104, 29.30)

Man kann daraus folgern: Hängt des Menschen Gottebenbildlichkeit am göttlichen Geist, der in ihm wohnt, dann sind alle Geschöpfe, in denen der Geist Gottes wohnt, Gottes Ebenbild und müssen so geachtet werden. Auf jeden Fall gehören die Menschen mit der Natur der Erde so eng zusammen, dass sie in derselben Bedrängnis und in der gemeinsamen Hoffnung auf Erlösung sind. Menschen werden nicht von dieser Erde, sondern mit dieser Erde von Vergänglichkeit und Tod erlöst werden.

Paulus hörte das "Seufzen und Sehnen nach der Erlösung des Leibes" (Röm 8, 23) bei denen, die vom Geist Gottes bewegt werden. Er hörte darum auch das "Seufzen und Sehnen" der nicht-menschlichen Schöpfung um sich herum (8, 22). Er war überzeugt, dass es der Geist Gottes selbst ist, der uns und die ganze Schöpfung nach der Erlösung vom Todesgeschick seufzen lässt. Der gegenwärtige Geist ist der Anfang der neuen Schöpfung, in der der Tod nicht mehr sein wird, denn er ist der Geist der Auferstehung Jesu und die

---

<sup>4</sup> R. Descartes, Discours de la Méthode (1692), Mainz 1948,145.

<sup>5</sup> A. Zakai, Jonathan Edward's Philosophy of Nature. The Re-enchantment of the World in an Age of Scientific Reasoning, London 2010.

<sup>6</sup> Die Erd-Charta 1992, 2000, Präambel.

weite Gegenwart des Auferstandenen. Die orthodoxe Theologie hat das mit der Hoffnung nicht nur auf die Vergottung der Menschen, sondern auch auf die Vergottung des Kosmos zum Ausdruck gebracht: "Die gesamte Natur ist für die Herrlichkeit bestimmt, deren die Menschen im Reich der Vollendung teilhaftig werden"<sup>7</sup>.

Menschen sind in ihrer Eigenart, ihrer Bestimmung und ihrer Hoffnung auf Leben ein Teil der Natur. Also stehen sie nicht in der Mitte der Welt, sondern müssen sich in die Natur der Erde und in die Gemeinschaft ihrer Mitgeschöpfe integrieren, um zu überleben. Die Arroganz der Macht über die Natur und die Freiheit, mit ihr zu machen, was sie wollen, steht ihnen nicht zu, sondern vielmehr eine "kosmische Demut"<sup>8</sup> und eine achtsame Rücksicht bei allem, was sie der Natur antun. Erst wenn uns unsere Angewiesenheit auf das Leben der Erde und die Existenz der anderen Lebewesen bewusst wird, werden wir aus "stolzen und unglücklichen Göttern" (Luther) zu menschlichen Menschen werden. Wahres Wissen ist nicht Macht, sondern Weisheit.

## **2. Gott und die Welt: Von der Unterscheidung von Gott und Welt zur trinitarischen Schöpfungslehre: von einer gottlosen Welt zur Welt in Gott und Gott in der Welt**

a) Die moderne Theologie hat dem biblischen Schöpfungsglauben die fundamentale Unterscheidung von Gott und Welt zugeschrieben. Die Welt ist nicht aus dem ewigen Wesen Gottes, sondern aus seinem freien Willen hervorgegangen. Wäre sie aus Gottes ewigen Wesen hervorgegangen, dann wäre sie selbst göttlicher Natur. Sie wäre dann wie Gott sich selbst genügend, in sich begründet und vollkommen. Als eine Schöpfung Gottes aber sind Himmel und Erde weltlich, himmlisch und irdisch, aber nicht göttlich. Die moderne Auslegung betont, dass der israelitische Schöpfungsglaube die Welt entgöttert, entdämonisiert und im modernen Sinne "säkularisiert" habe. "*Profana illis omnia quae apud nos sacra*", sagten nach Cicero die weltfrommen Römer über die gottlosen Juden. Mit ihrem Schöpfungsglauben hat Israel die Fruchtbarkeitskulte in Kanaan abgeschafft, wie die Eliageschichte erzählt. Darum haben sich moderne Wissenschaftler wie Sir Isaac Newton auf die Bibel berufen, als sie die aristotelische "Weltseele" aus ihrer Weltanschauung vertrieben und die Welt als seelenlosen Mechanismus verstanden. Schon in Israel fielen die Tabus der altorientalischen Naturreligionen. Die Natur wurde zur Welt der Menschen: "Macht euch die Erde untertan". Das haben moderne Theologen aufgegriffen und die Natur der wissenschaftlichen Erforschung und der technologischen Nutzung der Menschen ausgeliefert. Die wissenschaftlichen Methoden selbst wurden wertfrei, agnostisch oder atheistisch angelegt. Der strikte Theismus der Neuzeit verbannte Gott in das sog. Geheimnis der Transzendenz, um die Welt in einer transzendenzfreien Immanenz für den Menschen zu haben. In letzter Konsequenz wurde in der Theologie der Moderne Gott weltlos gedacht, um die Welt gottlos zu beherrschen und ohne Gott in ihr zu leben. Ist Gott allein im Jenseits, dann kann man das Diesseits gott-frei erobern und nach eigenen Vorstellungen gestalten.

---

<sup>7</sup> D. Staniloae, *Orthodoxe Dogmatik*, Gütersloh 1985, 294.

<sup>8</sup> Ich übernehme den gelungenen Ausdruck von R. Bauckham, *Bible and Ecology. Rediscovering the Community of Creation*, London 2010, 37.

Arnold Gehlen fasst das Ergebnis treffend zusammen:

„Am Ende einer langen Geschichte der Kultur und des Geistes ist die Weltanschauung der 'entente secrète', die Metaphysik der einverstandenen und streitenden Lebensmächte, zerstört worden, und zwar durch den Monotheismus von der einen, den wissenschaftlich-technischen Mechanismus von der anderen Seite her, für den seinerseits der Monotheismus, die Natur entdämonisierend und entgötternd, den Platz erst freigekämpft hatte. Gott und die Maschine haben die archaische Welt überlebt und begegnen sich nun allein“<sup>9</sup>.

Das Erschreckenste an dieser Vision ist, dass zwischen dem transzendenten Gott und der Maschinenwelt der Mensch, wie wir ihn kennen, nicht mehr vorkommt: Er ist selbst zur Maschine geworden, nicht zum Gott. Wie aber kann man unter diesen negativen Voraussetzungen die Welt als "Schöpfung Gottes" verstehen? Man könnte so argumentieren:

Die modernen Naturwissenschaften haben es nur mit der Wie-Frage zu tun: Wie funktioniert etwas?, nicht mit den Fragen nach dem Grund und dem Sinn von etwas. Sie antworten nicht auf die erste metaphysische Frage: Warum ist überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts? Die Frage nach der Kontingenz der Welt bleibt unbeantwortet. Die Theologie beantwortet diese Frage mit der Vorstellung von der Schöpfung der Welt aus dem freien Willen Gottes. Gott musste die Welt nicht schaffen, also muss sie nicht da sein, es gefiel ihm aber, eine Wirklichkeit ins Dasein zu rufen, die nicht göttlich ist, aber seiner Güte entspricht. Mit dem Begriff der Entsprechung (Analogie) wird die Distanz von Gott und Welt überbrückt<sup>10</sup>. Die Welt und ihre Ordnungen sind ein Echo auf das Schöpfungswort Gottes; sie sind Resonanzen auf sein ewiges Lied-, sie entsprechen in ihrer Güte dem höchsten Gut. Aber die Welt existiert außerhalb Gottes und Gottes Handeln an ihr ist ein externes Handeln.

b. 1. Es gibt jedoch ein tieferes ökologisches Verständnis der Schöpfung: Der Schöpfer ist seiner Schöpfung nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich verbunden, Die Schöpfung ist in Gott und Gott ist in der Schöpfung. Nach der ursprünglichen christlichen Lehre ist der Schöpfungsakt ein trinitarischer Vorgang: Gott der Vater schafft durch sein ewiges Wort in den Kräften des Heiligen Geistes die Welt. Sie ist eine nichtgöttliche Wirklichkeit, aber von Gott durchdrungen. Wenn alle Dinge von Gott dem Vater, durch Gott den Sohn und in Gott dem Heiligen Geist geschaffen sind, dann sind sie auch von Gott, durch Gott und in Gott<sup>11</sup>.

So haben wir doch nur einen Gott, den Vater, von dem alle Dinge sind und wir zu ihm, und einen Herrn, Jesus Christus, durch den alle Dinge sind und wir durch ihn" (1 Kor 8, 6).

Basilius schreibt in seiner Schrift „Über den Heiligen Geist“:

„Sieh bei der Erschaffung dieser Wesen den Vater als den vorausliegenden Grund, den Sohn als den schaffenden (Grund) und als den vollendenden (Grund) den Geist, so dass die dienenden Geister im Willen des Vaters ihren Anfang haben, durch die Wirklichkeit des Sohnes in das Sein geführt werden, und durch den Beistand des Geistes vollendet werden“<sup>12</sup>.

---

<sup>9</sup> A. Gehlen, Urmensch und Spätkultur, Bonn 1956, 285.

<sup>10</sup> K. Barth, Kirchliche Dogmatik 111, 1 - 4, Zürich 1947 - 1951.

<sup>11</sup> Gott in der Schöpfung, 106.

<sup>12</sup> Basilius von Caesarea, Über den Heiligen Geist. Freiburg 1967, 75.

Sehen wir den Schöpfungsakt als einen solchen trinitarischen Vorgang an, dann kann er nicht nur "Gott dem Vater, dem Allmächtigen" zugeschrieben werden, sondern mit gleichem Gewicht auch dem Sohn und dem Geist. Er ist auch kein Akt "nach außen" (ad extra), sondern ein Akt im Leben der ganzen Trinität. Sofern der Geist durch seine Energien in allen Geschöpfen wirkt, treibt und lebt, ist Gott in seiner Schöpfung gegenwärtig und seine Schöpfung hat in ihm Bestand. Ist der Heilige Geist nach Basilius "der Vollender", dann sind alle Geschöpfe durch die Energien des Geistes auf ihre zukünftige Vollendung ausgerichtet und werden zu ihr angetrieben. Die "Vollendung" der Schöpfung besteht nach den biblischen Traditionen darin, dass der dreieinige Gott seiner vollendeten Schöpfung "einwohnt und alle Geschöpfe dann an seiner ewigen Lebendigkeit teilhaben (Ofb 21, 1 - 3).

b.2. Es folgt aus dieser trinitarischen Sicht der Schöpfung die Vorstellung einer geistgewirkten Welt. In den Kräften seines Geistes ist Gott in allen Dingen und alle Dinge sind in Gott. Man kann sich den Gottesgeist in der Welt auch als Kraftfeld vorstellen, das alle Dinge energetisiert.

In der mittelalterlichen Welt hat Hildegard von Bingen die Welt so erfahren:

"Der Heilige Geist ist lebenspendendes Leben, Bewegter des Alls und Wurzel alles geschaffenen Seins, er reinigt das All von Unlauterkeit, er tilget die Schuld und salbet die Wunden, so ist er leuchtendes Leben, würdig des Lobes, auferweckend und wiedererweckend das All"<sup>13</sup>.

In der Reformationszeit finden wir in Johannes Calvins "Institutio" eine entsprechende Sentenz:

"Denn der Geist ist überall gegenwärtig und erhält, nährt und belebt alle Dinge im Himmel und auf Erden. Dass er seine Kraft in alles ergießt und dadurch allen Dingen Wesen, Leben und Bewegung verheißt, das ist offenkundig göttlich" (1, 13.14)<sup>14</sup>.

In der trinitarischen Schöpfungslehre wird das Werk des transzendenten Vaters mit der immanent verströmenden Gottheit des Heiligen Geistes verbunden mit dem Ergebnis, dass die geschaffene Welt insofern als göttlich anzusehen ist, als sie von göttlichen Kräften getragen und bewegt wird. Das ist kein "Pantheismus", denn Gott und Welt sind unterschieden. Das ist auch kein "Panentheismus", der sagt, dass alle Dinge "in Gott" sind. Dass Gott durch seinen Geist in allen Dingen präsent ist, sagt am besten die alttestamentlich-jüdische Schechina-Lehre aus: Gott will inmitten des Volkes Israel "wohnen". Gott wird in der neuen Schöpfung für immer "wohnen", wenn alle Dinge seiner Herrlichkeit voll sind (Jes 6, 3). Die neutestamentliche Denkform, die wir bei Paulus und Johannes finden, nannte die altkirchliche Theologie die *Perichoresis*, die wechselseitige Einwohnung: Gott in der Welt - die Welt in Gott.

"Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm" (1 Joh 4, 16).

3. "Macht euch die Erde untertan" - "die unser aller Mutter ist"?

Die moderne Theologie hat in der Erde immer nur das gesehen, was sich der Mensch nach dem ersten Schöpfungsbericht "untertan" machen soll. Im Buch Jesus Sirach 40, 1 aber wird die Erde "unser aller Mutter" genannt, Kann man seine eigene Mutter unterwerfen, kann man sie ausbeuten, zerstören und verkaufen?

---

<sup>13</sup> Hildegard von Bingen, Lieder, Salzburg 1969, 229.

<sup>14</sup> J. Calvin, Institutio 1, 13, 14.

Die neue ökologische Theologie geht davon aus, dass die Erde unsere "Heimat" ist:

„Die Menschheit ist Teil eines sich ständig fortentwickelnden Universums. Unsere Heimat Erde bietet Lebensraum für eine einzigartige und vielfältige Gemeinschaft von Lebewesen ... Die Lebensfähigkeit, Vielfalt und Schönheit der Erde zu schützen, ist eine heilige Pflicht“ (Erd-Charta 2000).

a) Um die Erde "untertan" zu machen, muss sie vom Menschen zum Objekt degradiert werden, das wissenschaftlich erforscht und technisch beherrscht werden kann. Sie muss ihrer Subjektivität beraubt werden und ihre seit alters her beachtete "Weltseele" verlieren. Das geschah durch das mechanistische Weltbild, das die Naturwissenschaften seit 400 Jahren verbreitet haben<sup>15</sup>. Robert Boyle, der auf die moderne Chemie zurückgeht, wollte statt von Natur nur vom "mechanism" sprechen, Isaac Newton entwarf das Weltbild der kosmischen Maschine, die wie ein Uhrwerk funktioniert. Sie ist so vollkommen, dass ihre Zeit rückwärts und vorwärts laufen kann. Die metaphysische Voraussetzung des mechanistischen Weltbildes ist die einfürallemal geschaffene, fertige und vollkommene Welt. Die Gottesvorstellung ist der Deismus, nach dem Gott als Architekt die Welt so vollkommen geschaffen hat, dass es weiterer göttlicher Eingriffe nicht bedarf. Gott würde seiner eigenen Vollkommenheit widersprechen, wenn er sein Werk nachträglich durch Wunder korrigieren müsste. Es ist kein Wunder, dass der französische Physiker Laplace auf Napoleons Frage nach Gott antwortete: "Sire, ich hatte diese Hypothese nicht nötig", Den Weltmechanismus kann man aus sich heraus erklären, wenn er denn vollkommen ist.

Ist jedoch die Welt unvollkommen und noch nicht fertig, dann funktioniert das mechanistische Weltbild nicht, weil es nur die Realität der Welt, nicht aber ihre Potentialität abbildet. Im Blick auf die Evolutionsbiologie lässt sich sagen: Von der potentiellen Vielfalt der Lebensformen ist nur ein kleiner Teil verwirklicht. Die möglichen Formen des Lebens sind unabsehbar. In einer zukunfts offenen Natur sind auch die Naturgesetze nicht zeitlos, sondern veränderliche "habits of nature"<sup>16</sup>.

Die neuen Astrowissenschaften haben die Wechselwirkungen zwischen den unbelebten und den belebten Bereichen unseres Planeten Erde nachgewiesen. Daraus wird die Vorstellung gebildet, dass die Biosphäre der Erde zusammen mit der Atmosphäre, den Ozeanen und Landflächen ein einzigartiges, komplexes System bildet, das die Fähigkeit besitzt, Leben hervorzubringen und Lebensräume zu schaffen. Das ist die viel diskutierte Gaja-Theorie von James Lovelock<sup>17</sup>. Trotz des poetischen Namens der griechischen Erdgöttin ist damit keine Vergottung der Erde gemeint. Die Erde wird aber als lebendiger Organismus aufgefasst, der Leben hervorbringt und Lebensräume schafft.

Fasst man Leben im engen biologischen Sinn, dann ist die Erde nicht "lebendig", weil sie sich nicht reproduziert. Sie ist jedoch mehr als lebendig zu nennen, weil sie Leben hervorbringt. Sie ist auch kein "Organismus", wie wir biologische Organismen kennen. Sie

---

<sup>15</sup> M. White, Isaac Newton. The Last Socerer, London 1998.

<sup>16</sup> R. Sheldrake, Das Gedächtnis der Natur. Das Geheimnis der Entstehung der Formen in der Natur, München 2001<sup>9</sup>, 9 - 15.

<sup>17</sup> J. Lovelock, Gaja - A New Look at Life an Earth, Oxford 1979; ders, The Ages of Gaja. A Biography of our Living Earth, Oxford 1988; ders. The Revenge of Gaja. Why the Earth is Fighting Back - and how we can still save Humanity, London 2008, Zur Diskussion vgl. Celia DeaneDrummond, God and Gaja. Myth or Reality?, in: Theology 95, 1992, 277-285.

ist mehr als ein Organismus, weil sie Organismen hervorbringt. Die Erde ist ein Subjekt eigener Art, unvergleichbar und einzigartig. Die Erde ist keine zufällige Ansammlung von Materie und Energie, sie ist weder blind noch stumm. Sie ist intelligent, weil sie Intelligenzen hervorbringt. An einem bestimmten Punkt ihrer Evolution fing die Erde an, zu fühlen, zu denken, sich ihrer selbst bewusst zu werden und Ehrfurcht zu empfinden<sup>18</sup>. Wir Menschen sind Erdgeschöpfe. Also stehen wir der Erde nicht gegenüber als ihr Subjekt, sondern sind in unserer Menschenwürde Teil der Erde und Glieder der irdischen Schöpfungsgemeinschaft. Wir selbst sind "Mitgeschöpfe" mit den anderen Lebewesen. Dieses kosmische Gemeinschaftsgefühl ist umfassender als alle Bereiche der Natur, die wir erkennen und beherrschen können. Darum ist es heute an der Zeit, die Heiligkeit der Erde ins Zentrum zu rücken und uns bewusst in die Erdgemeinschaft zu integrieren.

Die Gaja-Theorie entspricht durchaus den reichen biblischen Traditionen von der Erde.

Die Erde ist nach dem ersten Schöpfungsbericht kein Untertan der Menschen, sondern ein großes schöpferisches Geschöpf und darin einzigartig. Sie bringt Leben hervor, sie "bringt hervor lebendiges Getier, jedes nach seiner Art, Vieh, Gewürm und Tiere des Feldes" (Gen 1, 24). Die Evolution des Lebens und die Erdgeschichte sind ineinander verschränkt. Die Erde bietet nicht nur Lebensraum für eine Vielfalt von Lebewesen, sondern ist auch ihr hervorbringender Lebenschoß.

Die Erde steht im Gottesbund. Hinter dem Noahbund "mit euch, mit euren Nachkommen und allen Tieren der Erde bei euch" (Gen 9, 9 - 11) steht der Gottesbund der Erde: "Meinen Bogen setze ich in die Wolken und er wird mir ein Zeichen des Bundes zwischen mir und der Erde sein" (Gen 9, 13). Dieser Bund bringt die Erde in eine direkte Verbindung mit Gott. Er ist das göttliche Geheimnis der Erde.

Die Rechte der Erde in ihrem Gottesbund kommen in der Sabbatgesetzgebung zur Geltung. „Im siebten Jahr soll die Erde (Land) seinen großen Sabbat dem Herrn feiern“ (Lev 25, 4), Die Erde hat ein Recht auf die Sabbatruhe, damit sie ihre Fruchtbarkeit regenerieren kann. Wer den Sabbat der Erde missachtet, macht das Land zur Wüste und wird das Land verlassen müssen (Lev 26, 33).

Der Gottesgeist ist schöpferische Lebenskraft: *Spiritus vivificans*. Er wird "auf alles Fleisch ausgegossen" (Joel 3, 1), das ist, auf alle Lebewesen. Wird der "Geist aus der Höhe" ausgegossen, wie es bei Jesaja 32, 14.16 heißt, dann „wird die Wüste zum Acker werden und das Recht wird in der Wüste wohnen ... und der Gerechtigkeit Frucht wird Frieden sein“.

Nicht zuletzt birgt die Erde das Heilsgeheimnis: "Die Erde tue sich auf und bringe Heil. Gerechtigkeit wachse mir zu" (Jes 45, 8). Der Prophet Jesaja nennt den Messias Israels sogar "eine Frucht der Erde" (Jes 4, 2).

Nach der christlichen Versöhnungslehre hat Gott durch Christus "den Kosmos versöhnt" (2 Kor 5, 17). Gott hat das All dadurch "versöhnt", dass "alles zusammengefasst wird in Christus, was im Himmel und auf Erden ist" (Eph 1, 10; Kol 1, 20). Der auferstandene Christus ist der kosmische Christus, und der kosmische Christus ist das „Geheimnis der Welt“, er ist in allen Dingen gegenwärtig. Der kosmische Christus ist zuletzt der kommende Christus, der die Welt erlösen und Himmel und Erde mit seiner Gerechtigkeit erfüllen wird. Nach dem apokryphen Thomasevangelium sagt Christus:

---

<sup>18</sup> L. Boff, Die Erde als Gaja. Eine ethische und spirituelle Herausforderung, CONCILIUM 45, 2010, 276 - 284.



"Ich bin das Licht, das Ober allen ist. Ich bin das All, das All ist aus mir hervorgegangen. Und das All kehrt zu mir zurück. Spalte ein Holz: Ich bin da. Hebt einen Stein auf und ihr werdet mich finden" (Logion 77).

#### 4. Natürliche Theologie: Voraussetzung oder Zukunft der Offenbarungstheologie?

Wir kommen auf ein besonderes Thema der christlichen Theologie zu sprechen, das in der ökologischen Wende zur Erde und ihren Lebenszusammenhängen aktuell wird: **die natürliche Theologie**. Während damit traditionell jedoch eine indirekte Erkenntnis Gottes aus der Natur gemeint war, **brauchen wir heute eine indirekte Erkenntnis der Natur aus Gott**. Die ökologischen Krisen zerstören die Lebenszusammenhänge der Erde. Um sie den Zerstörungskräften zum Trotz zu bewahren, brauchen wir **eine ihnen überlegene Bejahung der Erde und eine unbesiegbare Liebe zum Leben**. Gibt es eine größere Bejahung und eine stärkere Liebe als den Glauben an die Gegenwart Gottes in der Erde und ihren Lebenszusammenhängen? **Wir brauchen eine Theologie der Erde und eine neue Spiritualität der Schöpfung**.

a) Die christlichen Traditionen verstanden "natürliche Theologie" als eine Erkenntnis der Existenz und des Wesens Gottes aus dem "Buch der Natur" mit Hilfe der angeborenen Vernunft der Menschen. Diese natürliche, vernünftige Gotteserkenntnis ist noch keine christliche Gotteserkenntnis, dient ihr aber **als ihre universale Voraussetzung**:

"Gott, der Anfang und das Ende aller Dinge, kann mit dem Licht der menschlichen Vernunft aus den geschaffenen Dingen mit Sicherheit erkannt werden",

erklärt Vaticanum 1<sup>19</sup>. Nach Thomas von Aquin, auf den diese Lehre zurückgeht, ist **christliche Theologie die Theologie der übernatürlichen Offenbarung**. Sie setzt die natürliche Theologie auf die gleiche Weise voraus, wie die Gnade die Natur voraussetzt. Natürliche Gotteserkenntnis gehört in den Vorhof der übernatürlichen Gotteserkenntnis und ist kein Gegenstand des Glaubens, sondern eine vernünftige Vorbereitung auf den Glauben. Mit Hilfe der kosmologischen Gottesbeweise kann jeder vernünftige Mensch erkennen, dass ein Gott ist und dass Gott einer ist.

Auch der **vormoderne Protestantismus** hat die natürliche Theologie so verstanden: Es gibt eine **Gotteserkenntnis aus dem "Buch der Natur"** und eine übernatürliche Gotteserkenntnis aus dem "Buch der Bücher". Natürliche Gotteserkenntnis ist dem Menschen **in seinem Gewissen angeboren** und wird von ihm durch die Erkenntnis des Wirkens Gottes in der Natur erworben. Natürliche Theologie gründet in einer "natürlichen Religion". Durch diese Erkenntnis aber wird **man nicht selig, sondern nur weise**. Seligkeit bringt erst die Selbstmitteilung Gottes in seiner Offenbarung durch Jesus Christus. Das Phänomen der "natürlichen Religion" geht auf die Schöpfung zurück. Sie ist ein Rest der paradiesischen Gotteserkenntnis des ersten Menschen, die durch den Sündenfall zwar verdunkelt, der Erhaltung der Menschen aber dient und ihre **Sehnsucht nach Gott** begründet. Die übernatürliche Offenbarung Gottes bringt die Erkenntnis der Gnade Gottes und damit eine Wiederherstellung der paradiesischen Gotteserkenntnis. Die Offenbarungserkenntnis zerstört oder ersetzt die natürliche Theologie nicht, sondern bringt sie zurecht und vollendet sie.

Natürliche Theologie ist keine Offenbarungstheologie und steht nicht in Konkurrenz zu ihr. Offenbarungstheologie ersetzt natürliche Theologie nicht und macht sie auch nicht überflüssig. Als **Karl Barth 1934** seine Schrift "Nein!" gegen die natürliche Theologie

---

<sup>19</sup> Denzinger, Enchiridion Symbolorum, Frieberg 1947, Nr. 1785 und 1806.

schreibt, hat er **diese Differenz übersehen**<sup>20</sup>. Es ging damals in Wirklichkeit um die Politische Theologie der "Deutschen Christen" und der Nazis, die deutsche "Blut und Boden"-Theologie, Durch die Erkenntnis der Selbstoffenbarung Gottes wird ein Mensch selig, aber nicht weise; durch die Erkenntnis Gottes in der Natur wird er weise im Umgang mit der Erde, aber nicht selig, Glücklich wird der Mensch erst, wenn er sowohl selig wie weise wird. Karl Barth hat das später in seiner "Lichterlehre" nachgeholt<sup>21</sup>.

b) Schon 1946 hat mein Lehrer Hans-Joachim Iwand eine These aufgestellt:

„Die natürliche Offenbarung ist nicht das, wovon wir herkommen, sondern das Licht, auf das wir zugehen. Das lumen naturae ist der Abglanz des lumen gloriae ... Die Umkehr, die heute von der Theologie gefordert ist, besteht darin, die Offenbarung unserem Äon, die natürliche Theologie aber dem kommenden Äon zuzuweisen. Das Thema der wahren Religion ist das eschatologische Ziel der Theologie“<sup>22</sup>.

Die prophetischen Traditionen des Alten Testaments geben ihm Recht:

"Ich will **mein Gesetz in ihr Herz schreiben ...** und Wird keiner den anderen lehren und sagen: Erkennt den Herrn, **sondern sie sollen mich alle kennen**, beide groß und klein, spricht der Herr" (Jer. 31, 33.34).

Das ist der verheißene "neue Bund". Dann soll Gotteserkenntnis im Lande wohnen; dann werden alle Lande seiner Herrlichkeit voll sein; dann wird sich die partikuläre Israelverheißung Gottes universal erfüllen. Wenn Gott in einer neuen Realpräsenz erscheint und dieser gottfremden Welt ein Ende bereitet, wird Gotteserkenntnis so "natürlich" und selbstverständlich sein, dass keiner den anderen lehren" muss: Sie werden ihn alle erkennen und werden alle das Gute tun, weil das Gesetz Gottes ihnen ins Herz geschrieben ist, so dass auch keine den anderen ermahnen muss. Wenn dieser neue Tag Gottes beginnt, wird christliche Theologie sich selbst aufheben, weil sie erfüllt ist.

Ist diese Theologie **im Reich der Herrlichkeit Gottes die wahre "natürliche Theologie"**, dann sind die "natürliche Religion" hier und die "natürliche Theologie", die dem Menschen jetzt möglich sind, nur erst ein **Vorschein und eine Verheißung** ihrer Zukunft<sup>23</sup>. Das aber heißt:

- Eine realistische Theologie der Natur in ihrem gegenwärtigen Zustand versteht alle **Dinge als Realverheißungen ihrer eigenen Zukunft im Reich der Herrlichkeit**. Alle Dinge sind transparent für ihre Zukunft.

- Eine realistische Theologie der Natur bringt das "Seufzen der Kreatur" und ihre Sehnsucht nach Befreiung von der Vergänglichkeit zur Sprache. Diese Erde ist kein Paradies, sondern in einer Geschichte von Ordnung und Chaos begriffen. Natürliche Theologie ist eine Vision ihrer guten Zukunft im Kommen Gottes. Also ist die wahre **natürliche Theologie im gegenwärtigen Zustand der Erde und der Menschen kein Endzustand, sondern eine *theologia viatorum***. Alle Geschöpfe sind leidend und hoffend mit uns auf dem Weg. Die Harmonie von menschlicher Kultur und der Natur der Erde ist eine Weggemeinschaft. Dem **"unruhigen Herzen"** der Menschen entspricht eine **unruhige Welt**.

---

<sup>20</sup> K. Barth, Nein! Theol. Ex. Heute 14, München 1934.

<sup>21</sup> K. Barth, Kirchliche Dogmatik IV/3, 125 ff.

<sup>22</sup> H.-J. Iwand, Nachgelassene Werke 1, München 1952, 290 f.

<sup>23</sup> Dazu ausführlicher J. Moltmann, Erfahrungen theologischen Denkens. Wege und Formen christlicher Theologie, Gütersloh 1999, 68 - 84.

- Die so beschriebene natürliche Theologie ist eine **Theologie des Heiligen Geistes** und der Weisheit Gottes. Der allen Dingen innewohnende Geist Gottes ist die gegenwärtige Brücke zwischen der Schöpfung im Anfang und dem Reich der Herrlichkeit. Darum kommt es darauf an, gegenwärtig in allen Dingen und Lebenszusammenhängen die Triebkräfte des göttlichen Geistes zu erkennen und im eigenen Herzen die Sehnsucht des Geistes nach dem ewigen Leben der zukünftigen Welt zu spüren.

## 5. Spiritualität der Sinne - Mystik des gelebten Lebens

Es gibt eine Vernunft der Gedanken und einen Verstand der Gefühle. Es gibt den *esprit de geometrie*, sagte Pascal, und den *esprit du coeur*. Spiritualität ist Hinwendung des Herzens. **Wir wenden uns in der Spiritualität dorthin, wo wir den Geist Gottes erfahren.** Das war lange Zeit eine Spiritualität der Seele und des inwendigen Menschen. Der evangelische Mystiker Gerhard Tersteegen dichtete:

"Schließ zu die Tore deiner Sinnen und suche Gott tief drinnen",

Das kann aber auch eine Spiritualität der Sinne werden, wenn der Heilige Geist in der Natur der Erde erfahren wird wie in der kosmischen Mystik der **Hildegard von Bingen und im Sonnengesang des Franz von Assisi**. Dann muss man nicht in das eigene Innere "einkehren", sondern **umgekehrt aus sich herausgehen und mit allen Sinnen die Außenwelt erfahren**. Man muss sich dem Leben in die Arme werfen. Diese kosmische Mystik läuft zwar der abendländischen Spiritualität seit Augustinus entgegen, sie ist aber heute für eine ökologische Zukunft der Menschen und der Erde gefragt<sup>24</sup>.

**Unsere körperlichen Sinne verbinden uns mit der Welt.** Man muss sie nicht nur gebrauchen, um Leben und arbeiten zu können, man muss sie auch pflegen, ausbilden und mit Ehrfurcht vor dem Leben und vor der Gegenwart des lebendigen Gottes kultivieren.

Wir sehen **mit unseren Augen zwar die Dinge der Welt**, aber wir haben **das Schauen nicht gelernt**. Erst wenn wir still werden und schauen, nehmen wir die Schönheit eines Baumes oder das Wesen einer Blume wahr. Erst wenn wir schauen und **uns für den Eindruck des Gegenübers öffnen**, lieben wir die Dinge und die Menschen um ihrer selbst willen.

Wir hören mit unseren Ohren die Geräusche der Außenwelt, wir hören den Lärm, die Stimmen, die Musik. Aber haben wir das Hinhören gelernt, das selbstvergessene Horchen **auf das Andere**, das Neue? Das Judentum und das Christentum sind Hörreligionen: "Höre, Israel ..." beginnt das Sch'ma Israel, und Marja "hörte" die Stimme des Engels und nahm sich seine Worte zu Herzen. Es gibt nicht nur ein Hören mit den Ohren, sondern auch ein "Hören mit dem Herzen". Das ist ein tiefes Hören mit dem ganzen Körper. Es geht einem dann, wie man sagt, "durch und durch".

Gott atmet durch die ganze Schöpfung. Ergreift uns sein Geist des Lebens, dann erwacht in uns eine ungeahnte Liebe zum Leben und unsere Sinne werden wach:

„Entflamme Sinne und Gemüt dass Liebe unser Herz durchglüht ...“

heißt es im Pfingsthymnus von Rabanus Maurus.

Um dem Zynismus der Vernichtung des Lebens in unserer Welt heute zu widerstehen, **müssen wir die wachsende Gleichgültigkeit des Herzens überwinden**. Die neue Mystik

---

<sup>24</sup> J. Moltmann, Die Quelle des Lebens. Der Heilige Geist und die Theologie des Lebens, Gütersloh 1997.

des Lebens durchbricht diese inneren Betäubungen, die Gefühlskälte gegenüber fremdem Leiden und das Obersehen der Leiden der Natur. Wer das Leben, das gemeinsame Leben, zu lieben beginnt, der wird dem Töten von Menschen und der Ausbeutung der Erde widerstehen und für eine gemeinsame Zukunft kämpfen. Er wird mit offenen Augen beten und auf das Seufzen der bedrängten Kreatur hören.

Wenn wir Gott lieben, umarmen wir die ganze Welt. Wir lieben Gott mit allen unseren Sinnen in den Geschöpfen seiner Liebe. Gott wartet auf uns in allem, was uns begegnet.